

## **Scheffelpreisrede 2025 - von Lena Zöllner und Josefa von Podewils**

Lena: Liebe Mitabiturienten und Mitabiturientinnen, sehr geehrte Lehrkräfte, liebe Eltern, Großeltern, Freunde und alle die, die mittlerweile nur sehnsüchtig auf die Eröffnung des Büffets warten. Auch ich bedanke mich herzlich, dass ich die Chance erhalten habe, diese Rede im Namen des Scheffelpreises zu halten. Der Dank geht natürlich auch an jeden Einzelnen – schließlich ist das nun schon die dritte Ansprache dieses Abends. Somit versuche ich, meine Worte nicht unnötig in die Länge zu ziehen, was mir aber sichtlich schwer fällt. Wir wissen alle: Deutsch-LK'ler und insbesondere deren Lehrer, kommen nie auf den Punkt. „Das Leben ist voll von Übergängen und man steht immer an einem neuen Anfang“ ~ Rainer Maria Rilke. Das spüren wir heute, an diesem besonderen Abend, vermutlich in ausgeprägtem Maße. Aber bereits vorher haben Herausforderungen uns im Alltag begleitet – das in ganz unterschiedlichen Erscheinungsformen. Wir haben uns überlegt, dass jenes Thema zu der Leitfrage dieser Rede werden sollte: Herausforderungen und deren Überwindung. Sie haben richtig gehört „wir“, da ich diese Rede nicht ohne die Person halten will, die es mindestens genauso verdient hat, auf dieser Bühne zu stehen. Sie hat für mich den Deutsch-Unterricht unverwechselbar gemacht und wurde jedes Mal mit meinem fragenden Blick konfrontiert, wenn es mal wieder um Geschichtsdaten ging und ich ihre Bestätigung brauchte, ob das denn wirklich stimmt. Ich bitte um einen Applaus für mein Geschichtslexikon, geborene Rednerin und einer meiner allerbesten Freunde: Josefa von Podewils.

Josefa: Wenn wir heute hier stehen, dann nicht nur als Individuen mit ganz persönlichen Erinnerungen, Geschichten und Freundschaften – wie etwa meiner mit Lena – sondern auch als Teil einer größeren Geschichte. Einer Geschichte, die lange vor uns begonnen hat und die unseren Weg hierher überhaupt erst möglich gemacht hat.

Denn die erste große Herausforderungen, vor der die Hälfte unserer Stufe gestanden hätte, liegt nun schon weit zurück. Sie hätte es mir erst gar nicht möglich gemacht, dieses Gymnasium zu betreten. Denn das Lessing-Gymnasium in Karlsruhe wurde 1893 das erste Mädchengymnasium im Deutschen Kaiserreich. Mit seiner Gründung wurde erstmals Millionen Mädchen und jungen Frauen überhaupt der Weg zu einem höheren Bildungsabschluss – und später sogar zum Studium – eröffnet. Es war ein Meilenstein auf dem Weg zur Gleichberechtigung.

Als wir in die fünfte Klasse gingen, feierten wir dieses Ereignis. Damals haben wir uns daran erinnert, dass es alles andere als selbstverständlich ist das Abitur zu machen. Vielen Kindern und Jugendlichen, besonders Frauen ist Bildung immer noch oder wieder verboten. Die Förderung von Mädchen- und Frauenbildung war ein gesellschaftlicher Durchbruch, der hier in Baden seinen Ursprung nahm.

Diese besondere Geschichte habe ich erst richtig zu schätzen gelernt, als ich zwei Jahre lang mit vier anderen Lessing-Schülern jede Woche fünf Stunden im Bismarck-Gymnasium verbrachte. Dort erlebte ich einen bemerkenswerten Schulpatriotismus – und ich habe mich gefragt: Warum nicht auch bei uns?

Liebe Lehrerinnen und Lehrer, ich sage das an Sie gerichtet, die noch einige Jahre am Lessing-Gymnasium sein werden: Wir dürfen die Geschichte der Frauenbildung nicht vergessen. Sie hat hier bei uns angefangen. Sie ist Teil unseres schulischen Selbstverständnisses. Ich bitte Sie diesen historischen Hintergrund mit in ihren Unterricht zu nehmen, zu übermitteln und den jüngeren Jahrgängen zu zeigen, wie wichtig diese Öffnung des Bildungssystems für unsere Gleichstellung in Deutschland war.

1899 hielt Rachel Straus als erste Abiturientin am Lessing-Gymnasium eine Rede. Darin sprach sie: »Wer kann heute noch glauben, daß das Streben nach Wissen Sünde, daß Bildung Verderben ist? Wir wollen lernen, wie man lernt, wie man durch das Wissen selbstständig wird und innerlich frei.« Diese Worte sind heute noch genauso kraftvoll wie damals und lassen uns heute auch an viele weitere Menschen denken, die kein Abitur absolvieren können. Dazu hielt Malala Yousafzai eine Rede vor der UN-Jugendversammlung 2013 zum Zugang der Bildung: »Der kluge Spruch “Die Feder ist mächtiger als das Schwert” ist wahr. Die Extremisten haben Angst vor Büchern und Stiften. [...] Bildung braucht [aber auch] Frieden. [...] Ein Kind, ein Lehrer, ein Stift und ein Buch können diese Welt verändern.« Das heißt also: Bildung sollte für alle Kinder und Jugendlichen dieser Erde

möglich sein.

Dennoch ist es zugleich nicht leicht Wissen zu gestalten und zu übermitteln. Das ist unsere zweite Herausforderung, die wir wirklich alle hautnah erlebt haben. Kein Schulsystem ist perfekt, das haben wir bemerkt. Unser Schulsystem hat teils dazu geführt, dass wir uns über Noten identifizieren, dass wir weniger aus Freude sondern viel mehr aus Zwang lernen. Auch hier habe ich ein Zitat mitgebracht von einem Schriftsteller, der wesentlich begabter ist mit Worten als ich. Stefan Zweig schrieb in seiner Autobiografie Die Welt von gestern über seine Schulzeit am Gymnasium: »ein kalter Lernapparat, der sich nie an dem Individuum regulierte und nur wie ein Automat, mit Ziffern "gut, genügend, ungenügend" aufzeigte, wie weit man den "Anforderungen" des Lehrplans entsprochen hatte.«

Oder Hermann Hesse schrieb in seinem Buch »Unterm Rad«: »Keiner sah hinter dem hilflosen Lächeln des schmalen Knabengesichts eine untergehende Seele leiden. [...] Warum hatte er in den empfindlichsten Knabenjahren täglich bis in die Nacht hinein arbeiten müssen? Warum hatte man ihm selbst nach dem Examen die wohlverdienten Ferien nicht gegönnt? Nun lag das überhetzte Rößlein am Weg und war nicht mehr zu brauchen.«

Ich möchte damit nicht sagen, dass ich diese Schule, dieses Schulsystem oder die Menschen, die hier arbeiten, verurteile. Nein, aber ich möchte sagen, dass wir uns immer noch auf einem langen Weg befinden Bildung zu verbessern. Denn Stefan Zweig und Hermann Hesse saßen vor über hundert Jahren in ganz ähnlichen Institutionen wie wir und es stellt sich die Frage: Wie kann es sein, dass wir noch immer mit den gleichen Herausforderungen ringen?

Lena: Oder auch was hat das für Folgen? Zunächst kann man an dieser Stelle auf das allbekannte „Vergleichen“ eingehen. Aus evolutionärer Sicht war dies überlebenswichtig: Wer war stärker? Wer hatte mehr Einfluss? - um so über Ressourcen, Sicherheit und Fortpflanzung entscheiden zu können. Mittlerweile bedeutet vergleichen aber viel mehr: Unsicherheit, Zweifel, Minderwertigkeit. „Was hast du für eine Note?“, der Satz, der bestimmt 20 Mal nach der Rückgabe einer Klassenarbeit zu hören war. „Wieso bin ich nicht so, wie er oder sie?“, was die eigenen Gedanken einem vorwerfen. Niemand von ihnen kann mir erzählen, dass so etwas, zumindest in der Art, nicht selbst schon Teil ihres Gedankenchaos war. Bereits Theodore Roosevelt lehrte uns aber einst: „Vergleiche dich niemals mit jemandem sonst. Wenn du das tust, beleidigst du dich selbst.“ Einzigartigkeit ist nun einmal das, was einen als Individuum ausmacht. Ich möchte die Gelegenheit nutzen und daran appellieren, dass sie stolz auf sich sein können. An alle meine Mitschüler und Mitschülerinnen, wir haben es geschafft und die erstmals größte Hürde unseres Lebens überwunden. Selbst wenn der Eine oder Andere sich ein Pünktchen mehr gewünscht hätte, eine andere Zahl vor dem Komma stehen sehen wollte oder mittlerweile zutiefst bereut hat, sich für Mathe in der 10. Klasse entschieden zu haben, könnt ihr voller Stolz sein: Ihr seid hier und habt euer Bestes gegeben. Zugleich ist jenes Gefühl auch allen gewidmet, die nicht gerade erst ihr Abitur absolviert haben: Auch sie sollten sich häufiger in Erinnerung rufen, was sie alles im Leben geschafft haben. Ich glaube, oftmals ist das Problem, dass wir uns zu einer Leistungsgesellschaft entwickelt haben. Ich weiß, die meisten Schüler mit Deutsch LK wollen davon nichts mehr wissen und dennoch muss ich die Lektüre „Corpus Delicti“ zitieren, es passt einfach zu gut. „Gesundheit ist nicht Durchschnitt, sondern gesteigerte Norm und individuelle Höchstleistung“, womit Kramer schon momentane Entwicklungen vorher sagt. Leistungsdruck ist also eine weitere Herausforderung, die einem von der Gesellschaft vorge setzt wird. Es geht nicht nicht immer einfach darum gut zu sein, sondern besser, weiter und höher zu kommen. Ich habe dazu eine Art Poetry Slam geschrieben, den ich an dieser Stelle in gekürzter Form anführen möchte. Schließlich handelt es sich um einen Literaturpreis:

Das Leben ist ein Sonnenschein  
Doch manchmal ist dieser versteckt hinter großen, dicken Wolken  
Wenn jeder Tag nur aus dem besteht was wir sollten  
Diese Gesellschaft macht es nicht einfach  
Die einfach nur abstempelt als schwach  
Geprägt von Leistung und Druck  
Gib mir eine Flasche voller Anerkennung

Und ich schluck  
Tag ein, Tag aus  
Nur um sich zu fühlen wie ein im Aquarium schwimmender Fisch?  
Hauptsache die Leistung stimmt,  
Egal ob man sich dafür die Freude am Leben nimmt  
Was wenn man scheitert? Was wenn man nicht immer einen Plan B bereit hat?  
Einfach anfängt zu leben  
Vor lauter Endorphine zu beben  
In die Nacht hinein  
Als wäre man nochmal klein  
Das ist das Leben Es ist wie ein Sonnenschein  
Nur kommt dieser nicht allein  
Du musst deinen eigenen Weg erkennen  
Um dich zu dir selber zu bekennen.

Leistungsdruck ist ein großes Problem, das immer mehr Präsenz einnimmt. Lasst diesem nicht zu viel Kraft geben, um somit nicht der Dystopie von Juli Zeh Recht zu geben. „Werde, der du bist“ ~ Friedrich Nietzsche

Josefa: Nun die letzte Herausforderung, der wir ab dem heutigen Tag vielfältig gegenüberstehen: unsere persönliche Zukunft.

Ich möchte noch einmal einen Blick in die Vergangenheit werfen: Wir alle haben uns von kleinen Kindern zu jungen Erwachsenen entwickelt. Jeder von uns hat seine eigene Persönlichkeit entfaltet, ist in Fandoms eingetaucht, hat neue Sportarten ausprobiert, Ideale diskutiert und seinen Platz gesucht. Wir alle haben auf unsere Weise unseren Weg begonnen. Und jetzt trennen sich diese Wege. Wir nehmen viel mit, auch wenn es manchmal eher nach Chaos als nach Klarheit aussah.

Und wenn die Zukunft uns mal überfordert – mit Entscheidungen, Prüfungen, Erwartungen oder dem ganz großen Weltrettungsplan – denken wir an Dorie aus *Findet Nemo*: »Just keep swimming.« Ein kleiner Satz, der uns daran erinnert, dass Vorankommen manchmal schon ausreicht.

Denn eines ist sicher: Es muss nicht immer alles perfekt laufen. Viele großartige Menschen hatten keinen klassischen Schulweg. Häufig werden dabei Albert Einstein, der in der Schule unauffällig war, Steve Jobs, der sein Studium abbrach, und Billie Eilish, die nie traditionell beschult wurde, genannt. Was sie verbindet? Nicht ihre Noten – sondern die Überzeugung, dass Lernen ein lebenslanger Prozess ist. Dass Scheitern dazugehört. Und dass man sich immer wieder neu erfinden darf.

Das sollten auch wir mitnehmen: Unser Abitur ist kein Endpunkt. Es ist ein Anfang – ein Moment, der uns Türen öffnet, aber uns nicht in eine Form presst. Wir alle werden unseren Weg finden, in unserem Tempo, auf unsere Weise.

Und bei all dem sollten wir nicht vergessen, wozu Schule noch da war. Sie hat uns nicht nur beigebracht, wie man ein Gedicht analysiert oder eine Gleichung löst. Sondern auch, wie man denkt, wie man diskutiert, wie man Verantwortung übernimmt und wie man demokratisch denkt. Mein Geschichtslehrer hatte das ganze hervorragend formuliert: »Ich will, dass ihr hier rausgeht – und Demokraten seid.«

Also egal, wie wir durchs Leben gehen – fliegend, rennend oder langsam – wichtig ist, dass wir dabei immer Mensch bleiben und anderen mit Offenheit und Herz begegnen.

Und wenn wir also alle eines Tages ganz woanders sein sollten – im Hörsaal, in der Ausbildung, auf Reisen oder irgendwo zwischen Zoom-Meetings und Steuererklärungen – dann ist das etwas was uns immer verbindet: die erste Mädchenschule, die Erinnerung an ein System aus Prüfungen, Punkten und Erwartungen und wir als Demokraten.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!